

Der zweite Blick ist entscheidend

Das Künstlerhaus Bremen zeigt die erste Ausstellung des Argentiniers Jorge Macchi in Deutschland

Von Dieter Begemann

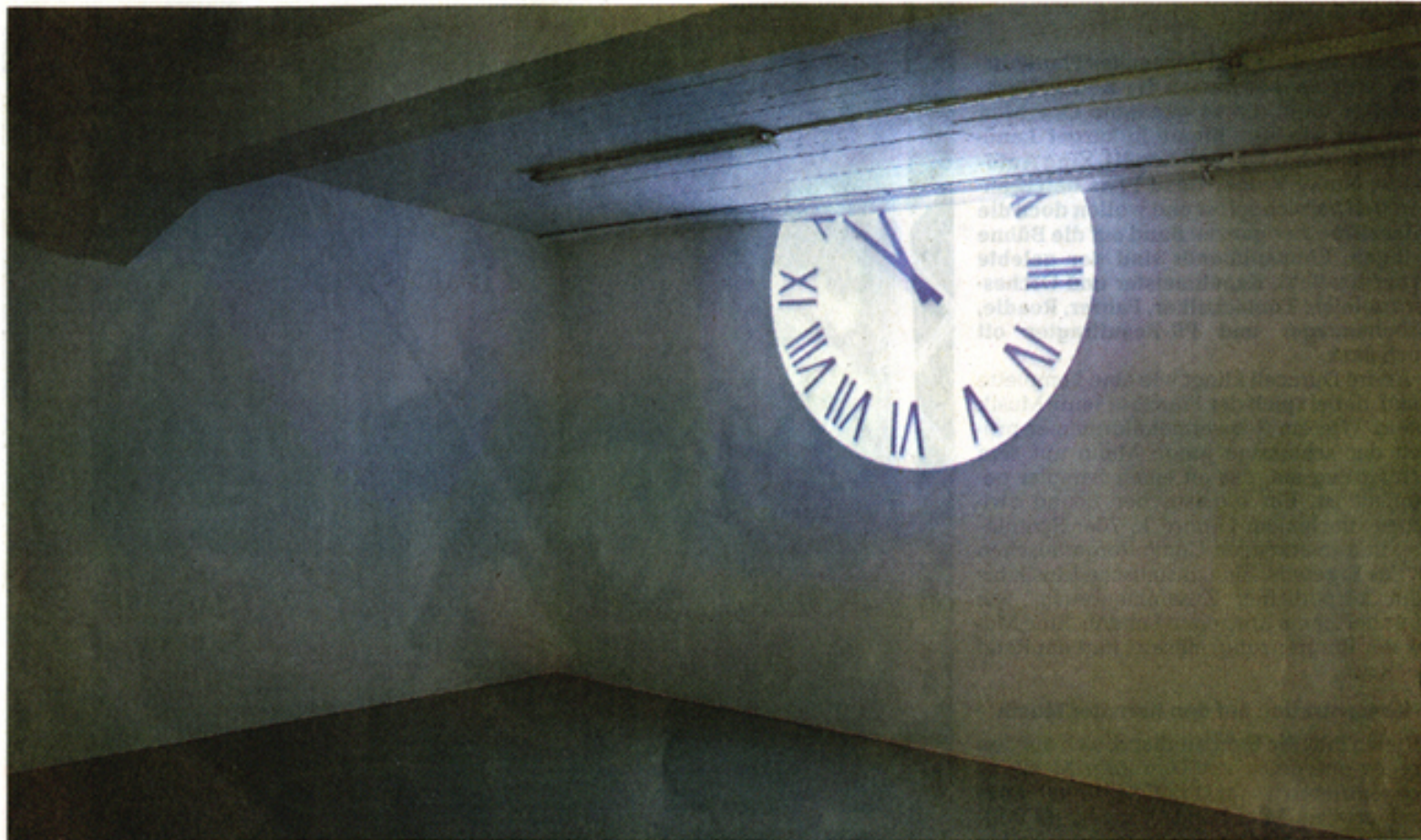
Bremen. Nein, zu den Ausstellungen, die einen auf den ersten Blick und ganz spontan begeistern, gehört die aktuelle Schau im Bremer Künstlerhaus am Deich eher nicht. Den Argentinier Jorge Macchi hat Kuratorin Stefanie Böttcher hier zu seiner ersten institutionellen Einzelausstellung im deutschsprachigen Raum eingeladen.

Er war ihr zuvor auf der Biennale in Venedig begegnet, wo er den Beitrag seines Heimatlandes bestritt, aufgefallen – Die lange Seitenwand der Galerie hat der 1963 in Buenos Aires geborene Künstler mit wässriger blauer Farbe in großzügigen Schwüngen bemalt, die in ihrem jeweiligen Radius und in der insgesamt maximal erreichbaren Höhe seiner Körpergröße entsprechen. Dass man so allerdings nicht unbedingt bis an die Decke kommt, aber durch die Benutzung eines Stuhls als Tritt die Höhenreichweite des Armes entsprechend zu verlängern vermag, diese Erfahrung ist nicht wirklich überraschend: Wer hätte es nicht schon selbst beim Renovieren bemerkt? Statt das Möbelstück aber nach getaner Malerarbeit wieder seiner eigentlichen Verwendung zuzuführen, hat es Macchi vor der Wand just an der Stelle, wo sich mit seiner Hilfe eine punktuelle Reichweitenverlängerung ergeben hat, stehen gelassen und das Ganze dann – weltmarkttauglich englisch – „My Wave“ betitelt.

Gegenstück zur Bodenarbeit

Vermag einen diese Arbeit nicht unbedingt, um im Bild zu bleiben, vom Stuhl zu hauen, so bildet sie doch ein farblich und raumgestalterisches Pendant zu einer gegenüberliegenden Bodenarbeit, die sich unterhalb der Fensterwand ausbreitet. Das Sonnenlicht, das durch die Sprossenfenster fällt oder, je nach Tageszeit und Wetterglück, doch fallen könnte, erzeugt auf dem Boden ein entsprechend nach Sprossenfeldern eingeteiltes Lichtspiel. Dessen naturgemäße Flüchtigkeit allerdings will Jorge Macchi aufheben und so kam es zu den 48 Pappschachteln in sonnigem Gelb, die, entsprechend dem schrägen Lichteinfall und der planen Projektionsfläche rhombenförmig verzerrt, jetzt scheinbar das Licht bewahren und dank des handlichen Formats zum „Souvenir“ tauglich machen. Das Einpacken des Lichts hat ja schon einmal funktioniert, damals in Schilda. Dort war es allerdings der Mond ...

Das Werk des Argentiniers ist grundsätzlich nicht auf nur ein Medium oder eine Technik einzuschränken. Vielmehr geht es ihm darum, bewusst ganz banale Dingen und Alltagsphänomene aufzugreifen und, mit oft nur minimalen Eingriffen, in ästhetische Systeme, also nicht mehr zweckgebun-



Stillstand der Zeit: Uhr von Jorge Macchi.

FOTO: JENS WEYERS

dene, zu überführen. Dass er dabei gern mit den Gegebenheiten vor Ort arbeitet, kam der Bremer Kuratorin natürlich entgegen. Deren knappes Budget wäre wohl von transkontinentalen Transportkosten gesprengt worden. Dass die Galerie dennoch immer wieder Ausstellungen mit internationalen Künstlern zu realisieren vermag, ist eine Leistung, die man in Bremen nicht hoch genug schätzen kann!

Macchi konnte nach Erfolgen in Lateinamerika in den letzten Jahren seiner Vita eine Reihe von Einzelausstellungen in Spanien, Italien und der Schweiz hinzufügen, bei denen er nicht nur mit bescheidenem, vergänglichem Material arbeitete, sondern sich wiederholt mit dem Flüchtigen schlechthin, nämlich der Zeit befasste.

Unter dem Zeichen dieser so wenig fassbaren und doch (nahezu) allvermögenden Macht steht denn auch die Bremer Ausstellung ganz deutlich schon in ihrem Titel, der eine schlichte Zeitangabe ist: „10:51“. Drinnen gibt es gleich zwei Arbeiten dieses Namens, die eine „analog“, die andere „digital“. Bei der digitalen Anzeige der Uhrzeit handelt es sich um ein Daumenkino, dessen Ziffern stehen bleiben – vielleicht aber, so si-

cher kann man das gar nicht sagen, gehen sie im Verborgenen auch weiter. Denn, wie dem auch sei, die Ziffern verschwinden jedenfalls hinter den sich immer mehr ausbreitenden trennenden Punkten und dann, ja dann hört die Zeit doch irgendwie auf...

Stillstand

Um den Stillstand geht es auch bei der analogen Version, diesmal der bahnhofsuhrgroßen Projektion eines Zifferblattes. Dessen oberes Segment wird von der Linie der Decke abgeschnitten und deshalb laufen auch die beiden Zeiger bei 10:51 verzweifelt gegen die Betondecke. Sie bleiben stehen, weichen zurück, nehmen neuen Anlauf, um doch wieder zu scheitern. Es bleibt, aller Anstrengung zum Trotz, bei neun Minuten vor Elf!

Von ähnlicher Poesie und einem Humor, der gleichzeitig leise und grotesk wie bei dieser schönen Filmarbeit daher kommt, ist auch die Wandarbeit „Shy“ getragen. Scheinbar sind es nur leere, unscheinbare Blätter Papier, die der Künstler dort mit ihrer Oberkante an der Wand befestigt hat. Ein zufälliger Luftzug oder ein vorwitziger Besucher aber hebt die Blätter hoch und ent-

deckt dann, dass es sich keineswegs um weiße Blätter, sondern um rückseitig liniierte, karierte, farbig in Spalten aufgeteilte Seiten handelt. Nur: Weil man beim Aufblättern wohl ein wenig unvorsichtig war, haben sich die strukturierenden Linien vom Papier abgelöst und sind an der Wand verblieben! Ein kleiner Einblick in ein völlig autarkes und geheimes Leben der Dinge, das, mutatis mutandis, auch an die Tradition des Phantastischen in der lateinamerikanischen Literatur denken lässt.

Eine Verortung dieser eigenwilligen Position jedenfalls im breiteren Kontext argentinischer Kunst von heute, die so sicher kaum einem hiesigen Betrachter vertraut sein dürfte, leistet ein Vortrag der Kunsthistorikerin Kirsten Xani, zu dem die Galerie am Donnerstag, 8. Oktober, ab 19 Uhr einlädt. Gleichzeitig wird das diesjährige Angebot von Editionen (Macchi ist natürlich auch dabei) präsentiert – wieder ein guter Jahrgang!

Die Ausstellung von Jorge Macchi ist bis zum 15. November im Künstlerhaus Bremen, Am Deich 68/69, zu sehen. Geöffnet: mittwochs bis sonntags 14 bis 19 Uhr.